Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 7

Artikel: Ausländische Freiwillige im ungarischen Volksaufstand
Autor: Gosztony, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161894

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausländische Freiwillige im ungarischen Volksaufstand

PETER GOSZTONY

Am 23. Oktober 1956 begaben sich die Budapester Studenten auf die Straße. Es war das erste Mal seit vielen Jahren, daß eine Demonstration nicht von den Behörden, sondern von den Teilnehmern selbst geplant und durchgeführt wurde. Die Studenten fragten auch den Innenminister nicht um Erlaubnis, jedoch versäumten sie als gute Staatsbürger nicht, ihre diesbezüglichen Absichten beim Polizeigeneral László Piros anzumelden[1]. Die ursprünglich als ein «stummer Aufzug» geplante Demonstration verfolgte das Ziel, die Solidarität der Budapester Universitätsjugend mit den jüngsten polnischen Ereignissen zu bekunden. Aus Warschau kamen nämlich seit Tagen beunruhigende Nachrichten über die (noch friedliche) Auseinandersetzungen zwischen der von Gomulka geführten Partei und den Sowjets. Die Demonstration der Studenten brachte jedoch auch die Gegensätze zwischen dem ungarischen Volk und der kommunistischen Partei zutage. Das «16-Punkte-Programm» der Studentenschaft der Technischen Hochschule, das in einer Nachtsitzung des 22. Oktobers in Anwesenheit von mehreren tausend Kommilitonen verfaßt wurde, umfaßte all diese Forderungen der traditionellen demokratischen Bewegungen, die man seit der Großen Französischen Revolution mit den Worten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zusammenfassen kann[2].

Der Zug der Studenten elektrisierte an diesem sonnigen Herbstnachmittag die ganze Stadt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde über die Demonstration in Budapest. Die Menschen strömten auf die Straße. Büros und Institutionen wurden leer. Die öffentlichen Verkehrsmittel stellten ihren Verkehr ein und im Nu wurden die Häuser mit den rot-weiß-grünen Nationalfahnen geschmückt. Kaum hielten die Studenten ihre Versammlung vor dem Denkmal des polnischen Generals, József Bem, der im Jahre 1848/49 mit den Ungarn gegen die Russen kämpfte, ab, als sich schon Menschenmengen in Richtung Stadtpark in Bewegung setzten. Dort prangte seit Jahren das Denkmal des verhaßten Sowjetdiktators Stalin, den man von seinem Sockel herunterzureißen beabsichtigte. Andere wieder strömten zum Parlamentsgebäude, zum Hauptsitz der ungarischen Regierung, in der Hoffnung, den Mann des Tages, Imre Nagy, sprechen zu hören. Die meisten jedoch begaben sich in die Innenstadt zum ungarischen Rundfunkhaus, das sich in der Nähe des ehrwürdigen Gebäudes des Nationalmuseums befindet. Hier entflammte schon einmal eine Revolution, im März 1848, als der Lyriker Sándor Petöfi und seine Freunde das Volk gegen die Tyrannei der Habsburger zu den Waffen rief. Jetzt, hundert Jahre später, strömten wieder Studenten, Bürger und Arbeiter in dieses

Viertel um ihre Forderungen für Freiheit und Unabhängigkeit durch den Rundfunk dem ganzen Lande, ja der ganzen Welt, bekannt zu geben.

Das Rundfunkhaus war seit der Machtübernahme der Kommunisten ständig von einem Zug Soldaten des Staatssicherheitsdienstes (AVH) bewacht. An diesem Oktobertag befanden sich jedoch mehr als 400 AVH-Soldaten im Gebäude, weil der Innenminister schon frühzeitig Nachricht erhielt, daß die Demonstranten zum Rundfunk strömten. Als dann der Staatssicherheitsdienst sah, daß er mit Worten gegen die aufgebrachte Menge nichts ausrichten konnte, griff er zu den Waffen. Die ersten Feuerstöße forderten mehrere Tote und Verwundete unter den unbewaffneten Demonstranten. Doch wenn die AVH glaubte, der Menge mit Waffen Herr zu werden, täuschte sie sich schwer. In wenigen Stunden verbreitete sich die Kunde der Bluttat der Staatssicherheitstruppe vor dem Rundfunkhaus und das Volk von Budapest setzte sich zur Wehr.

Militäreinheiten, die von der Regierung zur Verstärkung der AVH nach Budapest beordert wurden, waren die ersten, die die aufgebrachte Menge mit Waffen versahen[3]. Arbeiter aus den Industrievororten verließen ihre Nachtschicht und eilten den Studenten zu Hilfe. Andere, die in Munitions- und Waffenfabriken arbeiteten, brachten ganze Lastwagen mit Munition und Waffen mit sich. Auch die Polizei half der Bevölkerung, wo sie nur konnte. Die Parteiführung sah rasch ein, daß sie mit einheimischen Kräften nicht mehr Herr der Lage werden könne. Ernö Gerö, der berüchtigte Stalinist, seit dem Sturz Rákosis Erster Sekretär der ungarischen Kommunistischen Partei, bat daher die Russen um militärische Hilfe. Und die Sowjet-Armee, die mehr als ein Jahrzehnt schon durch drei Divisionen Ungarn besetzt hielt, zögerte nicht lange. Schon in den Abendstunden setzte sie ihre Panzertruppen in Richtung Budapest in Bewegung.

Die Russen in Budapest

Heute wissen wir, daß für die Sowjets die Ereignisse in Ungarn nicht überraschend kamen. Der Kreml besaß in Ungarn genügend Vertrauensmänner, die ihn über die drohende Katastrophe rechtzeitig unterrichteten. Deshalb befanden sich die Besatzungstruppen der Sowjetarmee schon seit Wochen in Alarmbereitschaft, während andere Verbände, vornehmlich in Siebenbürgen und in der Karpato-Ukraine, bereitstanden, jederzeit die ungarische Grenze zu überschreiten. Dies geschah dann auch am 24. Oktober, am Tage, an dem die Russen in Budapest bereits mit den Aufständischen in Straßenkämpfe verwickelt waren.

Wie wollten die Russen in Ungarn Herr über die Lage werden? Haben sie gedacht, daß sie durch die imponierende Demonstration ihrer Stärke, durch das Auf- und Abpatrouillieren ihrer Panzer die Bevölkerung einschüchtern

und die Ruhe in wenigen Stunden herstellen könnten? Alle Zeichen sprachen für diese Auffassung. Die in Budapest einrückenden Sowjets waren nicht für einen Kampf gerüstet; sie hatten am Anfang auch keinen Schießbefehl, wie sie auch nicht genügend Soldaten besaßen, um ihre Panzer durch Infanterie begleiten zu lassen[4]. Der Einsatz von Panzerverbänden in Straßenkämpfen ohne begleitende Infanterie ist jedoch — und das müßte sogar ein Laie wissen — nichts anderes als ein «Himmelfahrtskommando» der Panzer, ohne Hoffnung auf Erfolg. Dieses Schicksal widerfuhr auch den Russen in Budapest. Die Verluste, die sie in den ersten vier Tagen gegen die schlecht ausgerüsteten, aber sehr geschickt operierenden Aufständischen erlitten, trafen sie empfindlich. Nach maßgebenden Angaben verlor die Sowjet-Armee in der ersten Periode ihrer Intervention in Budapest mehr als 70 Panzer, Sturmgeschütze, Schützenpanzerwagen und andere militärische Fahrzeuge, von den vielen anderen Waffen, die schlußendlich den Aufständischen zugute kamen, gar nicht zu sprechen!

Aber die moralische Schlappe, die die Armee erlitt, übertraf noch die technischen Verluste. Den Einsatz der Soldaten, die man in Budapest gegen das Volk in den Kampf schickte, begründete man damit, daß sie gegen «Faschisten» und «Horthy-Leute» kämpfen müßten, die in einem Putsch «die Errungenschaften des Sozialismus» zunichte machen und «das Land der Arbeiter und Bauern» wieder in Knechtschaft stürzen wollten[5]. Die wahre Lage blieb jedoch den einfachen Rotarmisten nicht lange verborgen. Nicht in der ganzen Stadt tobte der Kampf ständig, und dort wo es zu Kampfpausen kam, oder wo überhaupt keine Kämpfe stattfanden (Innenstadt, Regierungsviertel etc.), versammelten sich Ungarn um die russischen Panzer und versuchten mit der Besatzung ins Gespräch zu kommen. Der obligatorische Unterricht der russischen Sprache in den Schulen kam jetzt den Einwohnern von Budapest zugute. Sie konnten die Interventionstruppen in deren Muttersprache aufklären und sie sogar in einigen Fällen von einem weiteren Vorgehen gegen die Bevölkerung abhalten.

Diese Aufklärungstätigkeit, von niemandem organisiert und spontan entfaltet, zeitigte manchmal verblüffende Ergebnisse. So ging zum Beispiel am 25. Oktober in der Innenstadt vor dem Hotel Astoria eine ganze Kompagnie russischer Panzer zu den Aufständischen über, weil diese den Soldaten erklären konnten, daß das ungarische Volk nicht für die «Imperialisten», sondern für seine eigene Freiheit und Unabhängigkeit die Waffen ergriff[6]. Diese Panzer (zur 92. mot. Division der Sowjet-Armee gehörend) begleiteten die Ungarn durch die Innenstadt sogar zum Parlamentsgebäude, wo die Menge die Solidarität der Bevölkerung mit den einfachen russischen Soldaten bekundete und die Regierung aufforderte, die Intervention der Sowjet-Armee sofort einzustellen. Als dann die AVH, ohne etwaige Warnung, in die Versammelten, deren Zahl in die Tausende ging, hineinfeuerte und unter ihnen ein Blutbad

anrichtete, nahmen die Sowjetpanzer die AVH-Schützen unter Feuer und versuchten diese vom Platz wegzujagen[7].

Der Korrespondent der Londoner Zeitung «The Daily Telegraph» beobachtete auf dem Großen Ring, vor dem Hotel Royal, wie ungarische Freiheitskämpfer mit russischen Soldaten ins Gespräch kamen. «Es herrscht seit heute früh Ruhe in diesem Abschnitt des Ringes. Studenten umringen die drei russischen Panzer, die vor dem Hotel in Stellung lagen. Ein Student erklärt soeben die Lage in russischer Sprache: ‹Wir kämpfen nicht für den Kapitalisten sondern um unser Land so aufzubauen, wie wir es wollen. Ihr seid gekommen, uns bei dieser Arbeit zu hindern!› Die Soldaten sprechen dagegen. Es entsteht eine Diskussion, an deren Ende der Kommandant der Panzereinheit den Studenten versichert, daß sie in Zukunft nur auf die Feinde des Sozialismus, nicht aber auf das ungarische Volk schießen werden. Nach einer Stunde ist die Straße leer. Die drei Panzer verlassen ihren Platz vor dem Hotel und geben damit die Straßenkreuzung, die sie bisher mit ihren Geschützen blockiert haben, frei ...[8].»

Interessante Gespräche führte auch ein junger Mann mit den Sowjet-Soldaten auf den Straßen Budapests, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Halbwüchsiger zu fast 10 Jahren Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt worden war und daher perfekt russisch sprach. Am 28. Oktober kam er auf dem belebten Calvin-Platz, auf dem vier Sowjetpanzer und vier Schützenpanzerwagen standen, mit den Kommandanten ins Gespräch.

«Wie beurteilen Sie die ungarische Lage, Genosse Hauptmann?» — fragte er. — «Weiß der Teufel, was da bei euch vorgeht!» — «Volksaufstand, Revolution!» — «Dies sind nur große Worte! Und gegen wen sollte diese stattfinden? Gegen die eigene Regierung und Partei?» — «Genosse Hauptmann, uns wurde stets gesagt, daß unsere Regierung und Partei uns, dem Volke gehöre. Da jedoch diese Regierung und Partei ihre Glaubwürdigkeit verlor, steht es uns zu, diese wegzujagen. Habe ich vielleicht nicht recht?» — «Nun, wenn tatsächlich das Volk und nicht die Reaktionäre diesen Aufstand gemacht hat ... nun, dann haben Sie wohl recht!»

Als ob das Schicksal es gewollt hätte, bog in dieser Minute aus einer Straße ein großer Lastwagen ein, vollbesetzt mit bewaffneten Arbeitern, und passierte ungehindert den Platz.

«Sehen Sie nur hin, Genosse Hauptmann» sagte ich und zeigte auf das Auto. «Gleicht diese Szene nicht gespenstisch Eurer Oktober-Revolution? Sie haben sicherlich auch das Bild in Erinnerung, welches eine Gruppe bewaffneter Arbeiter vor dem Winterpalast im Jahre 1917 zeigt!» — «Hören Sie, was da vorgeht, ist Eure innere Angelegenheit. Unsere Aufgabe ist, die Bevölkerung zu schützen!» So vermied der Hauptmann, auf meine Frage direkt Antwort zu geben. «Gut, aber wer hat Sie für diese Aufgabe beauftragt?» — «Sie, besser gesagt Eure Regierung!»

Darauf hielt ich ihm eine lange Rede über unser Vorhaben, unsere Auffassung über «unsere Regierung» und zeigte ihm das «16-Punkte-Programm» der Studenten. Er hörte mir aufmerksam zu, ließ sich sogar einige Abschnitte dieses Programmes zweimal übersetzen und — schwieg darauf. Ich richtete an ihn noch eine letzte Frage: «Wenn Sie die Aufgabe ‹unserer Regierung› so gewissenhaft ausführen, weshalb beschossen Sie dann vorher nicht den mit bewaffneten Aufständischen vollgestopften Lastwagen?» — Der Hauptmann wurde zusehends wütend. Doch diese Wut war nicht gegen mich gerichtet. — «Genügt es Ihnen nicht, daß ich nicht schießen ließ?... Und im übrigen, wenn man nicht auf uns schießt, werden auch meine Soldaten von der Waffe keinen Gebrauch machen[9]!»

Der junge Mann führte diese Gespräche mit wohldurchdachter Absicht durch. Zu dieser Zeit existierte nämlich schon in Budapest eine kleine Gruppe, angeführt von einem Major der Sowjetarmee, der seine Truppe am 24. Oktober in Budapest verließ und sich an die Seite der Aufständischen stellte, mit dem Ziel, die Sowjetsoldaten über die wahre Lage zu orientieren. N. N. erinnert sich an den Major wie folgt: «Michail Gregoritsch Akopjan hat auf mich einen sehr guten Eindruck gemacht. Er war Georgier, sprach mit innerer Überzeugung und war kein Nationalist, der die Russen haßte. Er gab sich als Sozialist aus. Obwohl er Verwandte in Griechenland und in den USA hatte, dachte er nicht daran, bei dem in Ungarn herrschenden Chaos in den Westen zu flüchten. Obwohl er nicht ungarisch sprach, hatte er einheimische Freunde, mit denen er sich in deutscher Sprache verständigen konnte. Während der Dauer der Stationierung seiner Einheit in Ungarn nahm er öfters die Gelegenheit wahr, westliche Radiosendungen zu hören. Er kannte sich auch in der innenpolitischen Lage Ungarns gut aus und vertrat die Ansicht, sofern der Aufstand in Ungarn gelinge, werde die revolutionäre Welle auch nach Rußland übergehen. Deshalb schlug er uns vor, eine «politische Aufklärungstätigkeit» unter den Sowjetsoldaten zu starten.

Diese Gruppe, 8—10 junge Ungarn, wußte in der Tat diese Aufklärungstätigkeit auch ohne etwaige Hilfe von auswärts zu organisieren. Sie gaben Flugblätter in russischer Sprache heraus, führten Gespräche mit Soldaten der Interventionstruppen und am 27. Oktober gelang es ihnen sogar, zwei Lautsprecherwagen von der Post zu erhalten, mit deren Hilfe sie die sowjetischen Einheiten über ihr Programm unterrichten konnten.

Es gab aber auch Soldaten der Sowjetarmee, die bereit waren, mit der Waffe auf die Seite der Aufständischen überzutreten. Ein ungarischer Student, Imre Máté, der an der Universität Philologie, die Sprachen der Ostvölker studierte, berichtet: «Am 27. Oktober gelang es mir, mit einem üzbegischen Offizier zu sprechen. Ich selbst beherrsche diese Sprache nicht, aber dafür kumenisch, da meine Familie den Kumenen entstammt, und da diese mit der üzbegischen Sprache — wie alle türkischen Sprachen — verwandt ist, konnte

ich mich mit ihm verständigen. Er berichtete mir viele interessante Einzelheiten über die Sowjetarmee. So zum Beispiel, daß sowohl in Ungarn als auch in den volksdemokratischen Ländern sehr viele Soldaten aus den Nationalitäten der Sowjetunion stammen, da diese Leute den Russen nicht vertraut sind und sie diese deswegen gern außer Landes schicken, um ihren Militärdienst dort zu absolvieren. Er sagte mir auch zum voraus, daß man diese Truppen aus Ungarn bald abziehen werde, um an ihrer Stelle rein russische zu bringen, was nach dem 4. November tatsächlich der Fall war.

Er erklärte sich bereit, sich uns anzuschließen, und es gelang ihm sogar, einen anderen Offizier, einen ukrainischen Leutnant, zu bewegen, das gleiche zu tun. Übrigens hatte der gleiche Offizier einige Tage zuvor das Feuer auf die AVH (ungarischer Staatssicherheitsdienst) vor dem Parlament eröffnet. Sie kamen in dieser Nacht mit mir in unser Quartier auf dem Lágymányos, wo wir noch andere Soldaten der Interventionsarmee überreden konnten. Es waren nicht nur Söhne anderer Nationalitäten, sondern auch zwei Russen dabei. Der schwierigste Fall war die Überredung zweier kazachischer Soldaten, die uns vorerst nicht glauben wollten, daß wir für eine sozialistische Unabhängigkeit kämpfen. Man sagte ihnen doch von «oben», daß in Ungarn ein faschistischer Putsch ausgebrochen sei! Noch in dieser Nacht kamen wir mit russischen Truppen ins Feuergefecht, wo meine «neuen Soldaten» sehr gut ihren Mann gestellt und ihre Treue und Tapferkeit bewiesen haben»[10].

Wie Máté später berichtete, befanden sich Ende Oktober 1956 unter seinem Kommando 87 Ungaren, 4 Üzbegen, 17 Kirgizen, 14 Kazachen, 5 Tscheremizen, 13 Ukrainer, 4 Russen, 1 Mongole, 3 Tataren und 2 Weißrussen. Die meisten fielen dann in den Kämpfen nach dem 4. November, und nur wenigen gelang es, nach dem Westen zu entkommen, wo sie heute in der Nähe von München leben[11].

Auch andere Quellen sprechen von der Anwesenheit «russischer Freiwilliger» im ungarischen Freiheitskampf. So wissen wir, daß in Ujpest, einem Industrievorort von Budapest, eine kleine Gruppe ukrainischer Soldaten mit der hiesigen Nationalgarde den Kampf gegen die sowjetische Übermacht nach dem 4. November aufnahmen. Ihr Anführer — man nannte ihn Mischa — war ein Sergeant der 32. motorisierten Division, der am 7. November auf den Barrikaden fiel.

Aber nicht nur in Budapest, sondern auch in den Provinzen kam es zu friedlichen Begegnungen zwischen Sowjetsoldaten und Aufständischen. In Jászberény machte der sowjetische Kommandeur, von zwei Offizieren begleitet, dem hiesigen Revolutionsrat zuerst einen Besuch. Er versprach, daß er sich nicht in ungarische innere Angelegenheiten mischen werde und seine Truppen die Kasernen nicht verlassen würden, um auf diese Weise etwaige Zusammenstöße vermeiden zu können. In Debrecen zogen sich die sowjetischen Streitkräfte aus der Stadt aufs Land zurück, da sie — wie ihr Kom-

mandeur sagte — nichts mit den ungarischen Angelegenheiten zu tun haben wollten[12]. Auch in Györ (Raab) wurde ein ähnlicher Wunsch von seiten des Sowjetkommandeurs, Oberstleutnant Schwarz, vertreten, der sogar am 28. Oktober im Radio sprach und unter anderem betonte: «Der Frieden in Raab ist für mich genau so wichtig wie der Frieden in der ganzen Welt. Was hier in Ungarn vorgeht, ist nicht die Sache der Sowjetarmee, und so wünsche ich mich auch nicht in diese Angelegenheit einzumischen[13]!» In Miskolc, diesem bedeutenden Industriezentrum in Nordungarn, sprach Ende Oktober sogar ein Sowjetkommandeur öffentlich zu den Aufständischen und gab sein Wort, daß solange er hier in der Gegend kommandiere, er nicht zulassen werde, daß russische Soldaten Aufständische bekämpfen. Er betrachte nämlich die ungarische Revolution als eine gerechte Bewegung des Volkes! (Dieser Mann, ein älterer Oberstleutnant, erschoß seine Frau, sein Kind und sich, als nach dem 4. November die aus der Karpato-Ukraine eingetroffenen frischen sowjetischen Truppen Miskolc eroberten).

Die Studenten von Keszthely fertigten russische Flugblätter an, die sie sehr geschickt unter die Soldaten der Sowjetgarnisonen in Hajmáskér und Papa verbreiteten. Die Kommandeure ließen dies zu, da sie selbst gerne Informationen über die Ereignisse in Ungarn erhalten wollten. Daß diese Tätigkeit erfolgreich war, bewies zum Beispiel die Tatsache, daß die Sowjetgarnison in der Nähe von Keszthely sich weigerte, nach dem 4. November die Studenten anzugreifen. Sie mußten von NKWD-Truppen der neuangekommenen Sowjeteinheiten entwaffnet werden.

Das Zentralblatt der ungarischen Volksarmee, «Magyar Honvéd», schilderte am zweiten November 1956 eine Sowjeteinheit in der Nähe von Gyöngyös, die ihre Waffen den Aufständischen aushändigte und erklärte, daß sie nicht gegen die Revolutionäre vorgehe[14]. Dieser und ähnliche Fälle veranlaßten die Ungarn, die Regierung Nagy zu ersuchen, allen russischen Soldaten, die nicht mit der Sowjetarmee das Land verlassen wollten, politisches Asyl zu gewähren. In diesem Sinne äußerte sich auch am 3. November das Zentralblatt der sozialdemokratischen Partei Ungarns, die «Népszava».

Griechische Freiwillige

Als im Jahre 1949 der Versuch Stalins scheiterte, in Griechenland die Kommunisten mittels eines Bürgerkrieges zur Macht kommen zu lassen, kamen mehrere tausend griechische Flüchtlinge, meistens Kommunisten, nach Ungarn. Sie erhielten von der kommunistischen Regierung politisches Asyl und wurden in verschiedenen Lagern untergebracht. Nachdem die meisten mit der Zeit die ungarische Sprache und Berufe erlernt hatten, wurden sie — meist in kleineren Gruppen — in das ungarische Wirtschaftsleben eingegliedert. Ihre Lage und ihre Löhne waren nicht besser als diejenigen eines unga-

rischen Arbeiters. Die meisten Griechen blieben in Budapest wo sie im großen Industrierevier «Csepel», vornehmlich in der Papierfabrik und in den Eisenhüttenwerken arbeiteten. Als die Revolution ausbrach, an der die Arbeiter von Csepel geschlossen teilnahmen, sah man auch die Griechen in den Reihen ihrer ungarischen Kameraden. Über ihre Teilnahme an den Kämpfen wissen wir erst über die Periode nach dem 4. November Bescheid. Die Insel Csepel — bei den Kommunisten mit Vorliebe «der rote Csepel» genannt — hielt die zweite Sowjetintervention am längsten auf.

Vom 4. bis 11. November tobte hier die Schlacht, in der jetzt Schulter an Schulter auch die griechischen Arbeiter mitkämpften, die wegen ihrer Kommunistenfreundlichkeit aus ihrer Heimat vertrieben worden waren.

Koreanische Freiwillige

Die meisten Koreaner, die sich während des ungarischen Aufstandes in Budapest aufhielten, waren junge Leute. Sie stammten aus den Gruppen, die man nach 1952 aus Nordkorea nach Ungarn brachte und die in der Budapester «Kim Ir-Sen-Schule» auf dem Freiheitsberg (früherer Schwabenberg) ihr Studium absolvierten. Viele unter ihnen waren 1956 Studenten der Technischen Universität in Budapest und nahmen so an der Bewegung der jungen Ungarn von vornherein teil. Als dann der Aufstand ausbrach, zogen sie mit ihren ungarischen Kommilitonen gemeinsam zum Bem-Denkmal und waren auch bei der Schlacht um das Rundfunkhaus zur Stelle[15]. Ab 25. Oktober durften sie jedoch — auf Anordnung der Beamten der nordkoreanischen Botschaft — nicht mehr auf die Straße gehen. Sie wurden regelrecht in ihren Heimen interniert, aus denen man das ungarische Personal sofort entfernt hat. Nur den Medizinern wurde auf die vielen Bitten des Budapester Zentralspitals «Rochus» gestattet, sich hier als Hilfspersonal zu betätigen. Die Koreaner arbeiteten sehr gewissenhaft und sehr tapfer. Sie setzten sogar ihr Leben ein, um Verwundete von den Straßen in Sicherheit zu bringen.

Als dann der Volksaufstand niedergeschlagen wurde, veranlaßte die nordkoreanische Botschaft, daß ihre jungen Landsleute sofort Ungarn verlassen und in ihre Heimat zurückkehren sollten. Drei der fast 200 Personen zählenden Koreaner, die irgendwie das Datum des Abtransportes in Erfahrung gebracht hatten, verließen in einer Dezembernacht heimlich ihren Aufenthaltsort und flüchteten über Jugoslawien nach Westen.

Polnische Freiwillige

Im Oktober 1956 hatte Budapest nicht wenige Gäste aus Polen. Auch polnische Studenten im Rahmen des Studentenaustausches zwischen den beiden Ländern hielten sich in größerer Zahl in der ungarischen Hauptstadt auf.

Sie beobachteten mit stets wachsamem Interesse die Ereignisse in Warschau — und in Budapest. Als dann der Aufstand in Ungarn ausbrach, spaltete sich die polnische Kolonie in zwei Lager. Eine Gruppe befolgte strikt die Anweisungen der Budapester polnischen Botschaft und zog sich in die von dieser bestimmten Gebäude zurück und versuchte sich aus den Ereignissen herauszuhalten. Nicht so die Mehrzahl der Studenten, die sogar mit Waffen den Kampf ihrer ungarischen Kommilitonen unterstützten. Ihre Namen sind uns kaum bekannt. Im Kampf fragte man nicht danach. Nur einzelne erinnern sich an ihre polnischen Kameraden. So zum Beispiel kämpften in einer Gruppe von Studenten, die von Oberleutnant János Decsi geführt war, vier junge polnische Studentinnen, die ihr philosophisches Studium an der Universität Budapest absolvierten. «Ihre Tapferkeit haben sogar wir Soldaten bewundert», schrieb darüber J. Decsi dem Verfasser. «Sie kämpften mit uns bis Mitte November und kehrten nach Budapest erst dann zurück, als wir uns entschlossen, nach dem Westen zu gehen. Aber dann waren sie nur noch zu zweit. Eine von ihnen lag bereits mit schweren Wunden im Spital, bis die andere, Jadwiga, von einer sowjetischen Miene getötet wurde[16].»

Der ungarische Volksaufstand hat auch in Polen ein großes Echo hervorgerufen und mobilisierte die Jugend. Es gab Ende Oktober/Anfang November schon kleinere Gruppen, die allein, auf sich gestellt, versuchten, die Karpaten zu überschreiten, um nach Ungarn zu gelangen und dort gegen die Sowjets zu kämpfen. Ein Führer dieser Gruppe, der Filmregisseur-Schüler Tadeus J., erreichte auch Ungarn. Doch es war zu spät. Die sowjetische Übermacht siegte bereits über die Aufständischen. Tadeus J. und seine Kameraden zogen daher nach Westen, wo sie sich in Paris niederließen.

Westliche Freiwillige

Unsere Studie wäre nicht vollständig, wenn wir nicht über diejenigen Männer sprächen, die aus dem Westen nach Ungarn eilten, um hier mit der Waffe in der Hand gegen die Unterdrücker zu kämpfen. Ihre Zahl war sehr gering, und es ist klar, daß sie durch ihre Anwesenheit die Lage weder politisch noch militärisch beeinflussen konnten. Sie waren keine «Agenten der westlichen Imperialisten», keine «Helfershelfer des längst zu Grabe getragenen alten Regimes» — wie man dies heute in den volksdemokratischen Ländern gern behauptet —, sondern junge Leute, von niemandem geschickt, nur von ihrem eigenen Gewissen getrieben, von einer unbekannten Romantik, die sich nicht scheute, die Mühen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, um nach Ungarn zu eilen.

Die Namen einiger dieser westlichen Freiwilligen sind uns bekannt: so zum Beispiel des 28jährigen amerikanischen Studenten Stuart Whitehill Kellog, der in Bonn Geschichte studierte und Ende Oktober in Budapest auftauchte.

Man sah ihn unter den jungen Aufständischen am Széna-Platz, mit einer sowjetischen Maschinenpistole und mit rot-weiß-grüner Binde am Arm, wie er den wieder in Gang gekommenen Verkehr dirigierte[17].

Die Freiwilligen aus Ost und West, die, von selbstloser Hilfsbereitschaft getrieben, mithalfen, im Oktober/November 1956 in Ungarn Geschichte zu machen, haben heute, auch wenn sie namenlos sind, einen festen Platz auf dem Ruhmesblatt dieses Aufstandes.

[1] Sz. Sz.: «Ahogy egy diák látta» (Wie ein Student es sah), unveröffentlichtes Manuskript, im Besitz des Verfassers. [2] Die Studenten forderten freie Wahlen, den Abzug der russischen Truppen aus Ungarn, Imre Nagy zum Ministerpräsidenten, die Aburteilung der Schuldigen des Rákosi-Regimes, die Reorganisation des Wirtschaftslebens etc. Siehe «Was in Ungarn geschah. Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen», Freiburg in B. 1957, S. 105. [3] General Béla Király: «Hungary's Army: Its Part in the Revolt», in: East Europe, New York 1958/6, S. 3. [4] In Ungarn stationierten im Jahre 1956 drei Sowjetdivisionen, ca. 40000 Mann. Die ungarische Staatspolizei in Nyirbátor meldete Budapest jedoch schon am 24. Oktober morgens um 1 Uhr, daß sowjetische Truppen aus Rumänien die ungarische Grenze überschritten hätten. [5] Z. B. Georg Stibi: «Der NATO-Umsturzversuch in Ungarn», in: Einheit, Berlin-Ost 1957/1, S. 61. [6] Beslie B. Bain: «The Reluctant Satellites. An Eyewitness Report on East Europe and the Hungarian Revolution», New York 1960. Hier schreibt der Autor: «this was the most joyous fraternisation between a populace and foreign troops I had ever seen, including the reception by American liberating troops in Paris!» [7] «Ezt láttam a szabadságharcban! Szovjet pancélosolon a Parlament elé» (Das sah ich vom Freiheitskampf. Mit Sowjetpanzern zum Parlament), in: Új Hungária, München, 7. Juni 1957. [8] The Daily Telegraph, London, 18. November 1956. [9] P. P.: «Oroszok, akik velünk voltak» (Russen, die mit uns waren), unveröffentlichtes Manuskript, im Besitz des Verfassers. [10] Imre Máté: «Emlékeim a forradalomról» (Während der Tage der Revolution), unveröffentlichtes Manuskript, im Besitz des Verfassers. [11] Nach authentischen Mitteilungen gelangen etwa 200 Rotarmisten nach dem Aufstand in Ungarn nach dem Westen. Diejenigen, die nach Jugoslawien flüchteten, wurden von den Tito-Behörden den Russen ausgeliefert. [12] «Was in Ungarn geschah ...», S. 53. [13] «A magyar forradalom és szabadságharc a hazai rádióadások tükrében» (Der ungarische Volksaufstand und Freiheitskampf im Spiegel der heimatlichen Rundfunksendungen), New York 1957. [14] Nach authentischen Berichten wurden nicht wenige russische Einheiten, meistens diejenigen aus der Provinz, von den neuangekommenen Sowjettruppen nach dem 4. November entwaffnet und als Gefangene in die Sowjetunion zurückgeführt. [15] «We Koreans marched with students of all universities and the people of Budapest on October 23 ... Military training in Communist Hungary was compolsory for foreign students as well as Hungarians. I recognised among the freedom fighters Bulgarian, Czech and Albanien fellow-students.» «My Name is Gihong Zang ...», in: «Hungarian Freedom Fighter», New York 1959/10. [16] János Decsi: «Emlékeim a magyar forradalomból» (Meine Tätigkeit im ungarischen Volksaufstand), unveröffentlichtes Manuskript, im Besitz des Verfassers. [17] Új Hungária, München, 1. Juni 1957.